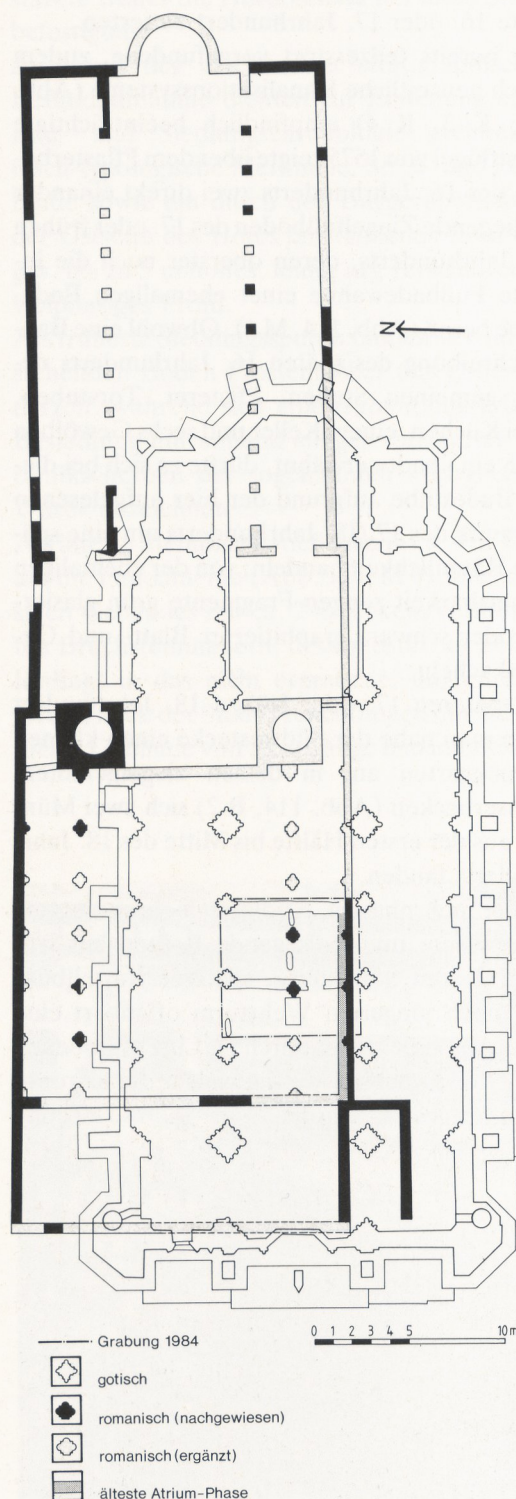


# Die Ausgrabung im Regensburger Dom

Stadt Regensburg, Oberpfalz



**116** Regensburg. Grundriß des gotischen und romanischen Doms mit Atrium und westlich anschließender Taufkirche. In der Grabungsfläche die provisorischen Trennmauern der gotischen Baustelle und ergrabene Bischofsgräber.

Als im April 1984 mit den Ausschachtungsarbeiten für den Bau einer Bischofsgruft im Mittelschiff des Regensburger Domes begonnen wurde, stieß man nur wenige Zentimeter unter dem heutigen Fußboden auf zwei vollständig erhaltene romanische Pfeiler. Die daraufhin sofort eingeleitete Ausgrabung galt zunächst den 3 m hohen Aufschüttungen unter dem gotischen Dom, denen man den guten Erhaltungszustand der romanischen Bauteile zu verdanken hat. Die Untersuchung dieser Schichten erbrachte wichtige Einzelheiten zur äußerst ökonomischen Arbeitsweise der gotischen Bauhütte und zur Bauabfolge des Domes. Zwei Nord-Süd gerichtete Mauern zwischen dem ersten und zweiten Mittelschiffpfeilerpaar markieren die von Osten nach Westen fortschreitende Fertigstellung jeweils eines Joches des gotischen Domes (Abb. 116). Diese Mauern hatten die Funktion einer provisorischen Trennwand zwischen den fertigen, liturgisch benützten Teilen des Domes und der Baustelle westlich davon. Besonders die westliche der Trennmauern mit dem Rest eines gotischen Portals, das von der Baustelle her auf einer festgetrampten Erdrampe zugänglich war und von dem aus Stufen bis auf das gotische Fußbodenniveau in den Ostteilen führten, veranschaulicht dieses Provisorium, das wegen des stockenden Baus der Westteile des Domes etwa 150 Jahre bestanden hatte. Einbezogen in diese Trennwand sind die romanischen Pfeiler unversehrt stehengeblieben.

Durch frühere Ausgrabungen sind die romanischen Vorgängerbauten im Dombereich in Grundzügen erfaßt (Abb. 116). 1924 hatte der Dombaumeister K. Zahn östlich des gotischen Domes den Grundriß der romanischen Bischofskirche ergraben. Sie war eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit einer kleinen Apsis im Osten und einem breiten Westquerhaus mit Chor. Dieser wurde von zwei Türmen flankiert, von denen der nördliche, der Eselsturm, noch steht. Bei Fundamentuntersuchungen der

**117** Regensburg, Dom. Wandpfeiler und Umfangsmauer des romanischen Atriums. Links die provisorische gotische Trennwand.







Turmpfeiler und der Westfassade des gotischen Domes waren 1859 außerdem die Umfassungsmauern eines Nord-Süd gerichteten Gebäudes entdeckt worden. Die Fortsetzung dieser Mauern fand Zahn nördlich des Domes und konnte sie der quergestellten Taufkirche St. Johann zuweisen. Letztere war im Norden durch einen gewölbten Arkadengang mit dem romanischen Dom verbunden. Die noch vorhandenen Pfeiler des Ganges, jetzt im Stadtmuseum Regensburg, weisen frühgotische Knospenkapitelle auf, die um 1210/15 datiert werden.

Die neu entdeckten Pfeiler unter dem Mittelschiff des Domes sind Teile des südlichen Pendants zu diesem Gang. Zusammen mit dem Dom im Osten und der Taufkirche im Westen umschlossen sie einen freien Innenhof, ein sogenanntes Atrium. Gegen den Innenhof öffneten sich Arkaden auf massiven, 3 m hohen Freipfeilern. Der erhaltene Freipfeiler hat einen kreuzförmigen Querschnitt mit an drei Seiten vorgelegerten Halbsäulen und trug ein Kreuzgrat- oder Kreuzrippengewölbe (Abb. 118). Der mit einer Rundvorlage ausgestattete Wandpfeiler steht mit der noch 2 m breit erhaltenen Bruchsteinaußenmauer im Verband (Abb. 117). Das

kreuzförmig verschlungene Flechtband auf dem Kapitell des Freipfeilers und die verschiedenen Blütenornamente des Wandpfeilerkapitells stehen noch in der schmuckfreudigen spätromanischen Tradition und dürften um 1205/1210, also kurz vor dem nördlichen Gang, entstanden sein. Im Verlauf der Grabung erschienen weiter östlich, in einem Achsenabstand von 5,5 m, die Basen des nächsten Pfeilerpaares und die noch 2 m hoch erhaltene Umfassungsmauer des Atriums. Letztere trägt auf der Innenseite den originalen hellgrauen Putz; die Außenseite war als Sichtmauerwerk belassen.

Die späte Datierung der Atriumsgänge ließ die Frage nach Vorgängerbauten aufkommen. St. Johann ist um die Mitte des 11. Jahrhunderts erstmals erwähnt, und die nachträglich an das spätkarolingische Langhaus angebauten Westteile des Domes sind wohl zu Beginn des 11. Jahrhunderts entstanden. Tatsächlich hafteten an den unteren Steinlagen der Umfassungsmauer des Atriums noch Putzreste, die durch das Fundament des Wandpfeilers des frühen 13. Jahrhunderts überlagert werden. Der Vorgängerbau stand daher an derselben Stelle, die ältere Mauer war aber zum Teil ausgebrochen



**118** Regensburg, Dom. Freipfeiler (links) und Wandpfeiler (rechts) des romanischen Atriumgangs (um 1205/10), eingebaut in die gotische Trennmauer mit den Resten des provisorischen Westportals (Bildmitte). Im Vordergrund Gewölbe der Ziegelgruft für Fürstbischof Anton Ignaz Fugger (gest. 1787).



worden, um die moderneren Pfeiler zu setzen. Etwas tiefer erschien parallel dazu ein weiterer Mauerzug, der bisher die älteste erfaßte Phase des Atriums darstellt (Abb. 116). Die Flucht dieser Mauer entspricht derjenigen des ältesten Teils des romanischen Domes, des Langhauses. Alle drei Phasen weisen einen Gang auf. Das 2,1 m breite Spannfundament der jüngsten Atriumsgestaltung und die dichte Friedhofsbelegung im Innern des Ganges haben nicht nur sämtliche Fußböden, sondern auch die Spann-

fundamente der zwei älteren Phasen bis auf geringe Reste zerstört. Eine größere Anzahl von Kinder- und Frauengräbern läßt darauf schließen, daß dieser Begräbnisplatz nicht nur Klerikern zugänglich war. Erstaunlicherweise wurde im Atrium noch bestattet, als die Bauarbeiten am gotischen Dom bereits voll im Gange waren. Von der Fortführung der Grabung im Jahre 1985 sind weitere kirchen- und landesgeschichtlich bedeutsame Ergebnisse zu erwarten.

S. Codreanu

## Die Kirche von Frauenwahl

Gemeinde Hausen, Landkreis Kelheim, Niederbayern

An der kleinen Kirche des Weilers Frauenwahl südlich von Kelheim war wegen des schlechten Bauzustandes eine gründliche Renovierung erforderlich. Gleichzeitig fand im Innern der Kirche Anfang 1984 eine Grabung statt, weil für die Bausanierung wertvolle Schichten im Fußbodenbereich abgetragen werden mußten. Leider waren die Filtergräben entlang den Wänden teilweise schon vor Beginn der Grabung eingebracht.

Der einfache Kirchenbau enthält keinen aufwendigen Architekturschmuck, so daß sich das Alter des Kirchleins kaum abschätzen ließ. Nur der polygonale Chor wies auf eine Entstehung in gotischer Zeit hin. Durch das Entgegenkommen der Kirchengemeinde konnten das Kirchenschiff ganz und der Chorraum teilweise untersucht werden. Im Laufe der Grabung kamen in dem 10 m langen und 4,7 m breiten Kirchenraum die Fundamente eines älteren Steinbaues zutage, der aus einem 5,5 m langen und 4,5 m breiten Kirchenschiff und einer leicht eingezogenen, halbrunden Apsis bestand. Vom Grundrißtyp her ist eine Entstehung in romanischer Zeit anzunehmen. Außerhalb der alten Apsis lagen mehrere Gräber, die den Beweis liefern, daß zur alten Kirche zumindest zeitweilig ein Friedhof gehörte.

Im Innern des Kirchenschiffes wurde zwar eine große Zahl von Gruben und jüngeren Störungen aufgedeckt; sie waren aber zu verschiedenartig und zu unregelmäßig, als daß man sie als

Pfostenlöcher einer Vorgängerkirche aus Holz hätte ansprechen können.

Von der älteren romanischen Kirche steht heute nur noch eine kleine Partie aufrecht. Es handelt sich um einen Teil der südlichen Langhauswand zwischen der heutigen Eingangstür und dem früheren Ansatz der romanischen Apsis. Das Mauerwerk besteht aus sorgfältig zugerichteten Handquadern, die sauber verfugt sind, und es sitzt bündig auf dem alten Fundament auf. Die Nordwand des Langhauses ist gegenüber dem älteren Fundament geringfügig nach außen versetzt. Nach Westen zu wurde die Kirche zu einem unbekannten Zeitpunkt um ca. 2 m verlängert.

Unerwartet ergiebig war der Anfall an Kleinfunden. Sehr zahlreich sind Keramikscherben, darunter viele Randstücke von romanischen und frühgotischen Töpfen sowie von einigen großen Schüsseln. Manche Scherbe mag von außerhalb in die Kirche gelangt sein, als man Erde zum Ausplanieren benötigte. Dies trifft vor allem für die teilweise zerhackten Tierknochen zu, deren Auftreten im Kirchenschiff kaum anders zu erklären ist. Auch für einige der Eisensfunde, wie z. B. das Stollenende eines Hufeisens und eine Pfeilspitze mit Schaftdorn, darf man dies annehmen.

Dagegen wird der Schloßriegel mit zwei Führungszapfen zu einer früheren Kirchentür gehört haben. Bei Umbauarbeiten am Dachstuhl mag auch der große Löffelbohrer abgebrochen